Grünberger  Wochenblatt.

17. Jahrgang. Nro. 12.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 19. März 1841.

Gewerbliches.

Ueber die richtige Fällungszeit des Bauholzes sind neuerdings Ansichten geltend gemacht worden, welche dem bisherigen Gebrauche schnurstracks widersprechen. Ein Amerikanischer Schiffsbaumeister Pinehas Rayney behauptet nämlich, auf Grund gemachter practischer Erfahrungen, daß der Saft der Bäume im Sommer vorzugsweise die Gefäße des Splints, im Winter die des Kernholzes erfüllt, woraus folgen soll, daß die im Winter gefällten Bäume im Splint am leichtesten zu trocknen und so dem Trockenmoder zu entziehen sind, die im Sommer gefällten aber denselben Vorzug für das Kernholz zeigen. Da letzteres nun den Hauptwerth des Bauholzes ausmacht, so — folgert man ferner — verdient diejenige Methode, also die Fällung im Sommer, welche am meisten zur Conservirung des Kernes beiträgt, den Vorzug. Pinehas Raynay empfiehlt den Schluß des Monats Juni als die beste Fällungszeit. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Meinung von Vitruv und von andern Baumeistern der Alten in Erinnerung gebracht, welche behauptet: man könne des Holzes Festigkeit dadurch sehr vermehren, wenn man den Baum auf dem Stamme allmälig absterben lasse, indem man die Rinde abschält, oder indem man über der Wurzel ringsum einschneidet.

*So wie die Alles durchdringende Industrie unserer Zeit gleichsam allen Ständen gemeinschaftlich geworden ist — denn auch der Fürst, welcher seine Kapitalien in Actien-Unternehmungen anlegen läßt, theilt Freuden und Leiden, Furcht und Hoffnung des Gewerbstandes — ebenso sucht sie immer mehr, allen Bedürfnissen, allen möglichen Wünschen der Gegenwart zu genügen. Eine Geburt dieser Art sind die Rentenversicherungs-Anstalten, wovon wie bekannt auch in unserer Residenzstadt Berlin, unter'm Schutze der Regierung, eine in's Leben getreten ist. Ihr Prinzip beruht kurz darauf, daß eine Anzahl Leute sich zur Einsetzung gleicher Summen verpflichtet, um diese gemeinschaftlich zinsbar anzulegen, dann aber demjenigen zu überlassen, welcher die übrigen überlebt, woraus — wie es uns scheinen will — etwas gewagt gefolgert worden ist, daß solche Institute nicht nur dazu beitragen, die größte Rente demjenigen zu sichern, der sie am meisten braucht, d. h. der am längsten lebt, sondern daß sie auch die Anstrengung der Lebenden erhöhen, sich möglichst lange durch eine geregelte und mäßige Lebensweise dem Tode zu entziehen. Gälte diese Folgerung als sicher, dann wäre es ebenso die Freude des Ueberlebenden an dem Hinsterben seiner Mitversicherten, und hierdurch dem Institut der Stempel eines unchristlichen, unmenschlichen aufgedrückt. Das Institut empfiehlt sich jedoch zweifelsohne dadurch, daß es mittelst der mäßigen Höhe seiner Einlagen von 100 Rthlr. dem Mittelstande angepaßt ist, daß es solche Einlagen sofort verzinst, nämlich

alle Einlagen bis zum 12. Lebensjahre mit 3 proCent
— — — — 24. — — 3⅓ —
— — — — 35. — — 3⅔ —
— — — — 45. — — 4 —
— — — — 55. — — 4⅓ —
— — über das 55. — — 5⅙ —

daß es ferner, wie billig, die gegenseitigen Erbschaften auf jede dieser 6 Klassen abgesondert vertheilt, so daß Kinder unter 12 Jahren nur Anspruch auf die Erbschaft von Kindern haben u. s. f., endlich daß einem Jeden wenigstens der Zurückempfang des eingelegten Kapitals gesichert ist, indem z. B. den Erben eines verstorbenen Einlegers von 100 Rthlr. diejenige Summe zurückgezahlt wird, die er nicht in Zinsen und Erbschafts-Dividenden empfangen hat. Wer die besagten 100 Rthlr. nicht mit einem Male einzahlen will, kann dies in Abtheilungen thun, doch erhält er erst nach der vollen Bildung jener Summe Zinsen, wogegen sein Antheil an den Renten ihm sogleich gutgeschrieben wird.

*Nach einer in der Staatszeitung mitgetheilten Uebersicht wird gegenwärtig in den Zoll-Vereinsstaaten bereits circa ⅕ des nöthigen Zucker-Bedarfs durch die inländischen Runkelrüben-Zuckerfabriken, wobei ansehnlich die meisten in Preußen sind, geliefert. Da die Gesammt-Einfuhr von Zucker in jenen Staaten früher circa 11 Millionen Thaler betrug, so ist der Gewinn des Landes durch seine eigenen Fabriken bereits ein sehr ansehnlicher, und der Wunsch, es möge dieser Industriezweig möglichst gefördert werden können, sicherlich ein gesunder. Des Schutzes bedarf er freilich, denn in Frankreich, das im Interesse seiner auswärtigen Colonieen eine Besteuerung des Rübenzuckers eingeführt hat, soll bereits wieder die Hälfte der Runkelrüben-Raffinerieen eingegangen sein.

Der Königsstuhl oder das Berggespenst.

Ein schwedisches Stücklein aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

6.

Maria saß einsam in ihrem Kämmerlein; außen an der verriegelten Pforte stand fluchend de Geer und weinend der alte Heberlin. Maria, das schöne sinnige Bergkind, war seltsam geworden binnen weniger Tage. Sie saß da und weinte, und brach dann wieder in wunderlichen Jubel aus. Sie redete vom Königsstuhl, und von nichts als vom Königsstuhl, und vermaß sich, ihn aufzufinden, und bot jedem eine große Wette, der daran zu zweifeln schien. Kam der Bergcommissar zu ihr, so fuhr sie mit stürmischen, wüthenden Liebkosungen auf ihn los, daß dem Franzosen graute und er Mühe hatte, von der Irren loszukommen. Dann weinte sie wieder auf den Ring und bat den Rubin, weiß zu werden, wie seine Gefährten, die Diamantlein, dann drohte sie wohl, den Edelstein beim Metallkönige im Diamantenreiche des Königsstuhls zu verklagen, der vier Klaftern unter dem Dänenaltar mit Seufzern und Fluchgebeten herrsche, und die widerspenstigen Mineralien auf der Stufenleiter der Production zurücksetze. Alle Morgen und Abende verlangte sie in das Bergwerk gehen zu können, um den Königsstuhl zu entdecken und den König im Diamantenreiche, und wenn Flehen und Toben fruchtlos blieb, so schalt und liebkoste sie wieder den rothen Stein am Finger, bis die Zeit des Verlangens aufs Neue herankam.

Unterdessen war die Arbeit am Königsstuhl mühsam weiter gediehen, aber ohne den mindesten Erfolg. De Geer rastete nicht und hoffte um so mehr, jemehr allen Andern die Hoffnung entschwand. Er hatte nämlich die Reden der Irren belauscht, und wie ein Orakel waren sie in sein Herz gefallen. Daß Maria bestimmt war, das Werk voll Unsegen zu segnen, stand fest bei ihm, und er wandte Alles an, daß dem irren Mädchen der Weg zum Bergwerk geöffnet würde, und der Vater sein Kind nicht länger in ängstlicher Obhut verwahrt hielte.

Auch heute suchte er dem Alten zu beweisen, daß es seine Pflicht sei, die Tochter ihren eigenen Weg gehen zu lassen, daß ihr in ihrer Stimmung ein eigenthümlicher Scharfblick in Bergmannsgeschäften zuzutrauen sei, der dem Staate sehr wohlthätig werden könne, und daß er das Mädchen, die doch seine Verlobte sei, nicht aus den Augen lassen und vor jedem Schaden bewahren wolle. Der Alte schüttelte bloß den Kopf und sagte: „Habt Mitleid mit einer Wahnsinnigen, Herr Baron, und bedenkt den Schimpf, der uns erwüchse, liefe meine Tochter und Eure Sponse wahnsinnig umher."

„Nichts da von Schimpf, die böse Stimmung wird vorübergehen, aber hier leide ich Marien nicht."

„Bin ich doch der Vater; was habt Ihr gegen Vatergewalt anzuwenden?"

„Keine Malicen, Obersteiger! Bin ich doch Mariens Bräutigam; der Goldreif an ihrem Finger ist das Symbol der nie endenden Gewalt, die mir über sie zu Theil geworden."

Heberlin schwieg. In diesem Augenblicke hörte man das Mädchen weinen und winseln und an der Thür klopfen und kratzen und nach dem Metallkönige

verlangen, der im Königsstuhl der Braut harre und der Erlösung mit Seufzern und Fluchgebeten.

„Hört Ihr, hört Ihr, verstockter Alter?“ schrie da der Commissar, „das Mädchen hat die Kraft und die geheime Macht, uns und den Staat zu beglücken; hört Ihr, den Staat! Aufgemacht, schlechter Patriot, wenn ich nicht dem Oberberghauptmann Anzeige machen soll von Eurem verdächtigen Treiben!“

„Ein schlechter Patriot?“ fragte Heberlin wüthend und ballte die Faust. Dann zog er den Schlüssel zu Mariens Kämmerlein aus der Tasche und rief drohend mit fürchterlichem Ernst: „Herr, nicht Jeder dürfte mich so schimpfen, wollte er mit ganzer Hirnschale von mir loskommen. Ich bin bereit, dem Staate auch mein Letztes zu opfern, mein Kind, über das nur ich allein Macht habe, ich ganz allein; aber wahret Euch vor mir, wenn der Erfolg nicht dem Preise des Opfers entspricht!“

Er warf den Schlüssel zu Boden. De Geer, der den Alten so noch nicht gesehen, hütete sich wohl, ihn noch ferner zu reizen. „Was ficht Euch an? Fährt der Geist des Irrsinns aus der Tochter in den Vater? Das sollte mir leid sein!“ Dies sagte er bloß, und dann drehte er behutsam mit zitternder Hand den aufgenommenen Schlüssel im Thürschlosse und horchte, die nach außen gehende Thür ein wenig öffnend, nach innen. Plötzlich ward diese mit einer Gewalt aufgestoßen, daß der Franzose von dem Schlage, der seine Stirn betroffen, wie betäubt zurücktaumelte; heraus aber wie ein Engel des Sturmwindes durch den Flur hindurch auf die Straße flog Obersteigers Maria; entsetzt folgten die Männer.

7.

Wiederum waren drei Wochen vergangen und Mariens kläglicher Zustand hatte sich in Nichts geändert. Auch die Arbeit am Königsstuhl hatte noch keinen Erfolg gehabt, aber je weiter man schritt, desto seltsamer gebehrdete sich die Jungfrau, so daß es schien, als stände ihr psychisches Leben mit den geahneten Schätzen der Unterwelt in einem innerlichen, geheimen Zusammenhange. Maria kroch Tag und Nacht in den Gruben umher und suchte und hämmerte ohne Unterlaß. Die Bergleute liebten und bedauerten das harmlose, holde Kind und ließen sie gewähren. Der Vater sah mit todwundem Herzen dem Treiben zu. Der Commissar lebte in der gespanntesten Erwartung, ob die Irre nun bald die geträumten Schätze erspähen würde; gegen den Alten aber war er freundlich und höflich wie niemals.

Einst hatte Maria den Rubin aus dem Ringe verloren, und nun ward sie heiter, daß das versteinte Blut von ihr genommen sei. Dann glaubte sie in ihrem Auge eine Juwelenquelle entdeckt zu haben, und sie weinte, daß der edle Quell nicht versiege und die Thränen, schöner als funkelnde Diamanten, am Golde klebten. Emsiger betrieb sie von da an das Suchen nach dem wunderbaren Etwas, nach dem Schlüssel zur Schatzkammer des Metallkönigs. Alle Minerale sammelte sie in den tiefen Gruben, und die gefundenen thränenfeuchten Klumpen trug sie in ihre Kammer und bettete sie wie Berzelius in Baumwolle und hölzerne Schachteln. Immer wurden nach ihrer Meinung in der Nacht diese steinernen Puppen lebendig, und sie suchte sie zu beruhigen durch Gesang und Pflege, Gebet und Kuß. Die Geister wurden aber alle auf dem weichen Lager nicht stille, denn noch immer fehlte der Metallkönig, der durch Wahlverwandschaft vom Anfang der Dinge an bestimmte Herrscher.

Da fiel Marien plötzlich der Runenspruch ein, den das Gespenst an jenem Abende aus den donnernden Kataracten des Dalelf heraufgeschrien. Es war eine wilde Sturmnacht, da ihr dies einfiel in der stillen Kammer; aber dies hielt sie nicht ab, halb entblößt hinaus zu stürzen und im Stockfinstern über die öde Haide hinzulaufen in das Eisenwerk.

(Beschluß folgt.)

Minnelieder.

Von F—tz.

1.

Ein überwallend Leben
Wird, mit des Frühlings Pracht,
Uns überall umgeben
Nach langer Winternacht.

Willst Du nicht auch, nach Schmerzen
Und winterlanger Pein,
Den Frühling mir im Herzen
Durch Deine Gunst erneu'n?

2.

Im Blumengarten,
Bei Mondesschein,
Weil' ich so gerne
Und denke Dein.

Doch statt im Garten,
Bei Mondesschein,
Möcht' ich viel lieber
Noch bei Dir sein.

3.

Wenn, nach Labung dürstend,
Eine Quelle, klar,
Mir entgegen sprudelt,
Trink' ich immerdar;

Und wenn, rosenwürzig,
Hold ein Lippenpaar
Mir entgegen schwellet,
Küß' ich immerdar.

Eingesandt.

Einem Schreiben aus Glogau zufolge wird der daselbst anwesende magisch-physikalische und Königl. Griechische Hofkünstler Herr Wilhelm Frikel, bei seiner Durchreise von Breslau, wo er mit dem größten Beifall aufgetreten ist, in diesen Tagen durch Grünberg reisen und bei dieser Gelegenheit eine Vorstellung geben.

„Die Anwesenheit des Herrn Wilhelm Frikel," heißt es in diesem Schreiben, „hat uns mehrere genußreiche Abende verschafft; das Theater war bei jeder Vorstellung zum Erdrücken voll. Wir haben hier schon sehr viele magische Künstler und Eskamoteurs gesehen, aber wir müssen in Wahrheit gestehen, daß Herr Frikel sie alle übertrifft; seine nicht nur durch Reichhaltigkeit, sondern auch durch außerordentliche Kraft, Gewandheit, Schnelligkeit und Illusion ausgezeichneten, fast ans Unglaubliche grenzenden Leistungen rissen alle Anwesenden zum größten Erstaunen hin. Man weiß nicht, ob man in ihm mehr den menschlichen Geist, mit welchem er die Kräfte der Natur zu bezwingen weiß, oder seine außerordentliche mechanische Fertigkeit bewundern soll, womit er seine Vorstellungen ausführt. Man glaubt sich in seinem Theater wahrhaft in ein Feenreich versetzt zu sehen, und selbst der Gebildetste kann sich eines heimlichen mit Erstaunen und Vergnügen gepaarten Grauens nicht erwehren, wenn er dessen wahrhaft wahrsagenden Automat, den Pariser Hutmacher und unter Anderem auch die Enthauptung, welche der Künstler ganz offen, vor Jedermanns Augen ausführt, und noch so vieles Andere sieht, womit der Künstler uns erfreute, und weshalb wir die Kunstfreunde Grünbergs auf die Vorstellungen des Hofkünstlers Herrn Wilhelm Frikel nicht genug aufmerksam machen zu können glauben, daß es wirklich ausgeführt worden ist.

Glogau im März 1841.

Mehrere Kunstfreunde.

. . . .

Einige Curiosa

aus dem, von dem Bürgermeister Kaufmann geführten magistratualischen Parteienbuche de anno 1746 bis 1750 nebst den ergangenen Resoluten. Extrahirt von **Otto.**

In pleno den Gewerksältesten publicirt:

Daß, nachdem seit einiger Zeit wahrgenommen, viele Sachen vor das Stadtgericht angebracht worden, welche vor den Magistrat gehören, als wird festgesetzt, daß Schuldklagen, welche 10 Rthlr. Werth übersteigen, vor den Magistrat gehören sollen, wie denn auch die Anfertigung der Testamente dem Magistr.-Dirigenten gemeldet und demselben eröffnet werden soll, ob dessen Aufnahme vom Magistrat oder Stadtgericht verlangt werde.

Tuchschererin Gutschin c. Pürscher wegen streitiger Zahlung eines von letztern an erstere geschehenen Darlehns à 70 Rthlr.

Nach mündlich angehörter Sache wird dem Pürscher der Eid von der Gutschin deferirt, welchen er praev. adm. ablegt, mithin Klägerin sich beruhigen muß.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.